



Abend-

Zeitung.

75.

Montag, am 30. März, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Seiner Tochter Hermine am 14. Geburtstage.

Lieblieh, wie die Ros' ins junge Leben,
Erittst, mein Erstling, Du jetzt in die Welt;
Noch von keiner trüben Wolf' umgeben,
Ist das Morgenfrühroth Dir erhellet;
Krohe Lust und zarte Unschuld schweben,
Nicht von einer Trauerfarb' entstellt,
Dir voran im Maientanz der Horen,
Noch ist keine Stunde Dir verloren!

Und die Kinderzeit, mit ihrem blauen
Freudenhimmel, uns so fabelhaft,
Walt Dir hin, wie hinter Blumenauen
Hold die Sonne sinkt, zu neuer Kraft. —
Nimmer kehret sie — doch ihr Vertrauen
Und ihr Sinn, der reine Seelen schaft,
Bleiben, wenn wir innig sie bewahren,
Engelstimmen uns in allen Jahren.

Das sie Dich ins neue Leben führen,
Hold begleiten in der Unschuld Licht,
Junge Rosen Dich als Mädchen zieren,
Sey Dir ihre Weisung heil'ge Pflicht.
Das Dich ihre Engel nie verlieren,
O, vergiß der Kindheit Himmel nicht!
Kindlich fromm dem Heiligen ergeben,
Leuchtet ewig es dem reinen Leben!

Was Dir heilig ist als Kind gewesen,
Bleib', Hermine, ihm als Mädchen treu;

Früh hast Du das Gute Dir erlesen,
Blühst so hold, und schön blüht Dir der Mai;
O, das lieblichste von allen Wesen,
Ist ein Mädchen, das der Tugend treu;
Mögen Blüthen, Zeit und Leben schwinden,
Immer wird es Blumenkränze finden!

Kapf.

Justus Krumholz.
(Fortsetzung.)

So stark auch Just's Natur war, so hatte der Schlag doch fast zu kräftig getroffen. Des Kranken Wiederaufkommen blieb lang unentschieden, und Renate benetzte seine Hände mit ihren Thränen. Endlich aber erhörte Gott ihr Gebet. Just erholte sich und seine Mutter trat sogleich in die gewohnte Strenge zurück.

Er schien geistig und körperlich geheilt, denn es besserte sich zusehends mit ihm und er erwähnte Euphemien nicht mehr. Renate hatte mit dem Arzte, der eine Ortsveränderung für nöthig hielt, ausgemacht, ihn niemand aus dem Felsig'schen Hause sehen zu lassen, sondern unter dem Vorwand einer Badereise ihn unvermerkt ganz von hier zu entfernen. Indes man noch über das Wohin berathschlagte, trat Westland, der Amerikaner, ein, und seine Erscheinung ward für Just so wohlthätig, daß der Arzt alle Bedenklichkeiten aufgab, sobald er von Westlands Absichten hörte. Auch Renate war froh,

ihren Sohn in so guten Händen zu wissen; gern willigte sie ein, daß er den Amerikaner nach England und in sein Vaterland begleiten, und wenn ihn der Himmel erhielt, nach einigen Jahren an Erfahrung und Lebensklugheit reif, zurückkehren und ihr die Augen zudrücken solle.

Es war ein ernstes Abschiedsmahl, nach dessen Beendigung Frau Renate Justen ihren mütterlichen Segen ertheilte, und dann mit ihrem Buchhalter in das kleine Landstädtchen zurückkehrte, während Westland, Just und Gottfried sich zur Reise nach Hamburg rüsteten, wo man sich einschiffen wollte. Ein tiefer Seufzer schwellte Just's Herz, als er an Felsig's Hause vorüber rollte. Aber es war der letzte. Und vielleicht sollte ihn der wackere Jüngling mehr seiner Verblendung als einem zärtlichen Andenken.

In England that sich Justen eine neue Welt auf. Das Große des brittischen Welthandels, der Riesennachstab von Englands Flotten, die ungeheuern Geschäfte der Börse, alles dies wirkte günstig auf seinen niedergedrückten Geist. Bald erhob er sich wieder in alter Schnellkraft, unter Arbeit und edler Zerstreuung verfloßen ihm Monden wie Tage, und er war zwei Jahre in England ehe er es sich versah. Ungemein wohlthätig ward es ihm, mit Selbstzufriedenheit zu fühlen, er sey in dieser Sphäre kein Fremdling. Westland, der, um sein Leben in Ruhe zu beschließen, und seinem Liebling freie Hand in der Anwendung seines ihm zugeschriebenen Vermögens zu lassen, dasselbe aus dem amerikanischen Handel herauszog und in Europa anzulegen bemüht war, sah mit Wohlgefühle, daß Just in seiner Rechtschaffenheit, in seinem Fleiß und seinen vielseitigen Kenntnissen ein sicheres Capital besaß, als er ihm hinterlassen konnte. Auch an äufferer Lieblichkeit und Gewandtheit nahm Just täglich zu, wobei ihm der Umgang edler Frauen, den ihm sein zweiter Vater verschaffte, sehr nützlich ward. Aber nicht genug, daß Westland sein äufferes Glück auf das glänzendste gegründet, auch sein innres wollte er, durch Verbindungen mit vorzüglichen Menschen, und durch Kenntniß und Würdigung aller Lebensverhältnisse zu befestigen suchen. Als daher Just, der schon einmal in America mit Westland gewesen war, nach England zurückkehrte, fand er eine Anstellung im Hauptquartiere des englischen Feldherrn, der mit einer Expedition nach Ostindien unter Segel ging. Sein heller Kopf, sein edles Benehmen,

zeichneten ihn auch hier vortheilhaft aus. Der Natur seiner Anstellung nach, und vielleicht Westlands Wünschen selbst zufolge, hätte er hier einen entfernten Zuschauer abgeben, und erst bei der Verpflegung der Verwundeten, der Einwechslung der Gefangenen oder ähnlichen Wohlthätigkeitspflichten, in Wirksamkeit treten sollen. Allein er hätte kein Deutscher, kein junger, kräftiger Mann seyn müssen, wenn es ihm möglich gewesen wäre, an den heißen Tagen allgemeinen Kampfes, ruhig im sichern Hauptquartiere die Entscheidung abwarten zu können. Er hatte während seines Aufenthalts bei der Armee genug begriffen, um auch als Soldat nützlich seyn zu können. Daher trat er nach Ablauf des Waffenstillstandes als Offizier in Reihe und Glied. Allein der Feldherr wußte zu gut, was ein heller Kopf, ein unerschrockener Sinn und ein richtiger Blick für schätzbare Eigenschaften an einem Kriegsmanne sind, als daß er ihn auf einem Posten der Gefahr hätte sollen entgegenstellen, der durch einen weit geringeren Begabten versorgt werden konnte. Er ließ ihn daher, der Form halber, in kurzer Zeit die herkömmlichen Grade durchlaufen, und stellte ihn sodann als Major in seiner Suite an. Hier drang nun Just bald an der Spitze eines Regiments Seapons, mit stürmischer Tapferkeit in den Feind, bald unterhandelte er als Abgeordneter mit den Rajah's und erwarb dem englischen Handel bedeutende Vortheile. So vergingen einige Jahre und Just kehrte nach geschlossenem Frieden mit lauter Anerkennung seines Verdienstes nach England zurück. Vergebens machte ihm der Befehlshaber glänzende militärische, vergebens die Directoren der ostindischen Compagnie vortheilhafte mercantilische Anträge. Er schlug alles aus, und ordnete seine Angelegenheiten, daß er in sein Vaterland heimkehren konnte, wohin ihn Westland begleiten wollte, der entschlossen war, sich nicht mehr von ihm zu trennen. Sie gingen unter Segel. Allein der würdige Greis unterlag den Beschwerlichkeiten der Reise, wenig Tage nach der Ankunft auf dem festen Lande. Er starb in Hamburg, in Just's Armen und von ihm mit heißen Thränen beweint.

Just veränderte nun seinen Reiseplan und beschloß die herrlichen Rheingegenden zu durchstreifen. In Straßburg hatte er die Freude, Belair an der Spitze eines sichern Handlungshauses und an der Seite einer liebenswürdigen Gattin wiederzufinden.

Hier verlebte er in der Erinnerung früherer Begebenheiten einige sehr heitre Tage, die auch in ihm

die Sehnsucht nach häuslichem Glück hervorlockten. Belair erzählte ihm, daß die Felsig'sche Firma erloschen und Madame Felsig zu ihren Verwandten zurückgekehrt sey. Feuerbach habe Euphemien geheyrathet und sey zu seinem Onkel gezogen, der aber mit der getroffenen Wahl höchst unzufrieden gewesen. Ihre weitem Schicksale kannte er nicht. „Aber besinnen Sie sich noch — frug er ihn scherzend — auf jene Blondine, die gleich am ersten Tage Ihres Eintritts bei Felsig's Ihnen so wohl gefiel?“

O sehr gut — erwiderte Just — ist diese auch gestorben oder verdorben?

Nichts weniger, sie ist die Gattin Richards, des Musikmeisters im Felsig'schen Hause, geworden.

Richards? des wackern hypochondrischen Grillenfängers?

Ganz recht. Aber das Eis seines Trübsinns ist an den Reizen seiner Gattin geschmolzen. Sein herrliches Talent ist anerkannt, er steht an der Spitze der Hofmusik und lebt in sehr glücklichen Verhältnissen.

O ich muß ihn sehen! — rief Just entzückt, seiner Jugend gedenkend.

Gewiß, daß müssen Sie; und es wird Sie nicht gereuen die Bekanntschaft von Richards Schwägerin Antonie zu machen. Damals war sie ein Kind. Jetzt ist sie zu einem sehr reizenden Mädchen herangereift, und gleicht ihrer Schwester zum Verwechseln!

Just nahm mit Herzlichkeit Abschied von Belair und reiste nach Richards Wohnort. Der Abend überleitete ihn in einem Landstädtchen. Nachdenkend saß er in dem kleinen Zimmer des Gasthofes, als Gottfried mit dem Ausruf hereintrat: Ne, sollte man's denn denken? Wissen Sie wohl, wer hier im Gasthose ist? Ne, Sie errathen's nicht, 's ist gar zu närrisch. Herr Feuerbach! Wahrhaftig. Er begegnete mir, aber er hat mich nicht erkannt.

Feuerbach? rief Just — und Euphemie?

Ja wo die ist, daß weiß ich nicht. Aber Sie können ihn ja selbst fragen. Der Spektakel auf dem Saale wird gleich losgehn?

Wie versteh' ich Dich denn?

Oh nu, er ist Herr einer Comödiantenbande, und heut Abend wird gespielt.

Just traute seinen Ohren nicht. Er eilte nach dem Schauplatz. In einem Winkel des Saales hatte die wandernde Gesellschaft, von Leinwand und Brettern ihr gebrechliches Haus erbauet. Der Vorhang rollte in die Höhe. Ach, Gottfried hatte ganz

recht gesehen. Am ersten Laut erkannte Just seinen ehemaligen Nebenbuhler, der sich noch immer in süßlicher Verschrobenheit und sentimentalem Unsinn wohlgefiel. Sein Bedauern stieg zum schmerzlichen Mitleid, als nun die erste Heldin austrat, und er in der abgeblästen, verfallnen Gestalt Euphemien wieder erkannte. Es that ihm doch sehr weh, daß sonst so gefeierte, schöne Mädchen hier im Flitterstaat einer Theaterkönigin wiederzusehen. Ihre ersten Laute brachen sein Herz, er mußte den Saal verlassen, nachdem er Gottfriedem befohlen, ihm Feuerbach zum Abendessen zu bringen.

Es geschah. Aber Just, der auf eine erschütternde Scene gerechnet, sah bald, wie sehr er sich geirrt habe. Feuerbach's Ansehen verrieth, daß er die starken Getränke liebgewonnen, und daß er mit seiner Lage zufrieden war.

„Aber Ihre Frau — meinte Just — erträgt denn die ein solches Nomadenleben?“

Warum nicht? Wir spielen im Winter in größern Landstädten, wo wir gute Geschäfte machen. Euphemie hat etwas Liebes unter der Gesellschaft gefunden und so sind wir alle zufrieden und treiben die Kunst, die göttliche, mit vielem Success.

(Der Beschluß folgt.)

R ä t h s e l.

Ein Rebelbild erschein' ich Deinem Auge,
Ich suche mir ein unbekanntes Ziel,
Am ähnlichsten erblickst Du mich dem Rauche,
Ich bin des Zephyrs wie des Sturmes Spiel.

Als Schifflein steure ich auf einem Meere,
Das noch kein größ'eres, schwerers Fahrzeug
trug;

Doch ich versinke in der eignen Schwere,
Bin ich, getheilt, mir selber nicht genug.

Leicht bin ich böß und schnell geneigt zum Grimme,
Raht mir des Feindes ähnliche Gestalt,
Erzittern hörst Du meine Donnerstimme
Und bebst vor des Geschosses Allgewalt.

Doch bald, versöhnt, in Frieden zieh' ich weiter
Und schmücke mich mit aller Farben Pracht,
Wenn Phöbus Strahlauge mild und heiter
Mir in das thränennasse Antlitz lacht.

M.

Auflösung des Buchstabenrätthfels in No. 75.

S e l l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

(Beschluß.) Hamburg, im März 1818.

Von unsrer Oper — qua deutscher Oper — ist jetzt nicht viel mehr zu sagen, als daß sie temporisirt. Dann und wann hört man eine Mozart'sche Entführung, ein Opferfest, aber größtentheils werden komische Opern gegeben, Schwestern von Prag, Sonntagskinder, Pumpernickels u. dergl. Und woher dieser Stillstand? Weil — wir jetzt eine Italienische Oper haben, eine Italienische Oper, größtentheils von deutschen Sängern gesungen, die, wie Sie leicht erachten mögen, für das Einstudiren deutscher Opern keine Zeit übrig läßt. Schon in meinen vorigen Berichten habe ich Ihnen von dieser merkwürdigen Erscheinung einige vorläufige Notiz gegeben. Hier das Nähere. Mad. Mariane Sessi hatte sich für eine bestimmte Zeit bei dem Apollo-Theater engagirt und bereits daselbst mehrere Italienische Scenen gegeben, als dieses Theater, wie bereits gemeldet, sich auflöste. Plötzlich ließ sich ein Gerücht vernehmen, daß mehrere begüterte Kunstfreunde eine Italienische Oper unter der Leitung der Mad. Sessi auf Actien etabliren würden. Obgleich dies Gerücht solcher Natur war, daß es nie Bestätigung erhalten haben würde, so wurde doch die Direction des Stadt-Theaters dadurch imponirt, die sich verleiten ließ, einen äußerst riskanten Contract mit Mad. Sessi abzuschließen, nach welchem diese Sängerin in jeder Woche zwei Rollen geben muß, die ihr — wie glaubwürdige Personen versichern — mit 900 Mark!! wöchentlich bezahlt werden. In Folge dieses Contracts wurden denn Italienische Opern einstudirt, in welchen die deutschen Mitglieder des Stadt-Theaters zwar jede Erwartung übertreffen, die aber nichts destoweniger nur einem kleinen Publico gefallen wollen, und daher als eine von Seiten der Stadt-Theater-Direction gänzlich verunglückte Speculation anzusehen sind. Der Contract mit Mad. Sessi soll noch dazu die sehr harte Clausul enthalten, daß die Direction die bedungenen 900 Mark auch dann bezahlen muß, wenn Umstände es hindern, Mad. Sessi wöchentlich zweimal oder gar nur einmal auftreten zu lassen. Anfänglich mußte auch gar noch eine Signora Bellagaria, die im Spiel und Gesang gleich erbärmlich war, gegen ein

gewisses Honorar mit in den Kauf genommen werden, diese Verbindlichkeit ist indessen abgelöst worden. Bis jetzt sind gegeben: Die Horatier und Curiatier von Cimarosa; Titus und der Raub der Proserpina. Außerdem hat Mad. Sessi einigemal Pygmalion gegeben. Von den Opern haben die Horatier, und zwar mit großem Rechte, allgemeinen Beifall gefunden. Titus hat im deutschen Gewande besser behagt. Besonders haben die Recitative in dieser Oper mißfallen, die auch wirklich nichts ausgezeichnetes haben. Was nun die Kunst über Mad. Sessi betrifft, so stimme ich ganz dem Urtheile bei, das ich neulich in einem in der Abendzeitung mitgetheilten Schreiben aus Hamburg ausgesprochen fand. Mad. Sessi ist am vorzüglichsten im Adagio, das sie mit seltener Ruhe und vielem Ausdruck vorträgt; allein auch hier verkümmern die nothwendige Anstrengung, das schwere Borathmen und die oft sehr veralteten Manieren den Genuß; dabei fehlt es ihrem Tone an jener Elasticität und Frische, die nur das Eigenthum des jugendlichen Alters sind. Das Allegro dieser Sängerin zeichnet sich durch einen sehr schönen Triller und ein sehr geübtes Durchschreiten der halben Töne aus; allein hier ist besonders das Hohle des Tones, so wie die ängstliche Anstrengung der schwierigen, zumal hohen Passagen von übler Wirkung. Das eigentliche Volumen der Stimme, das heißt: die extensive Stärke ist ausgezeichnet. Was demnach durch Kunst zu bewirken steht, gelingt dieser Sängerin größtentheils; allein, obgleich es ihrem Gesange an Seele und Innigkeit nicht mangelt, so verhindert die Sprödigkeit ihrer Töne dennoch jeden tiefern Eindruck. Uebrigens hat Mad. Sessi hier ein großes Publikum, und wird jedesmal mit rauschendem Beifall empfangen, das will aber im Ganzen nicht viel sagen, denn gerade die Nichtkennner sind es, die auf diese Weise ihre eingebildete Kennerschaft beurfunden wollen. Mad. Sessi giebt auch Abonnement-Concerte, wo das Entree 5 Mark ist, die aber nicht sehr besucht werden.

Dem Vernehmen nach wird Mad. Milder-Hauptmann in diesen Tagen bei uns eintreffen, und mehrere Gastrollen auf dem Stadt-Theater geben.

Ankündigungen.

Portrait Sr. Majestät des Königs von Sachsen,

nach einem Original, gezeichnet von Jungel, gestochen von Hofmäsler, Schrift von Martin. gr. 4.
Preis 12 Gr.

Dieses von Seiten der Künstler; aus Ehrfurcht und Liebe für den Gegenstand mit besonderem Fleiß, nach einem erst kürzlich entworfenen Original, gearbeitetes Portrait ist sprechend ähnlich, und der außergewöhnliche Preis von 12 Gr. für ein Blatt dieser Art, darum so billig gestellt worden, damit selbst der Minderwohlhabende, mit dem so gelungenen Bildniß des geliebten Monarchen, bei dem heran nahenden höchst erfreulichen 50-jährigen Regierungs-Jubiläum seine Wohnung schmücken könne.

Dieses Portrait ist in den Buch- und Kunsthandlungen zu Dresden (bei Arnold), Meissen, Baugen, Freiberg, Annaberg, Chemnitz, Zittau und Görlitz u. zu haben und in Leipzig im Verlage von

Joh. Bapt. Klein's Kunsthandlung,
Grün. Gasse, No. 593.

In allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, ist zu haben:

Memoiren der Madame Manson, zur Erläuterung ihres Benehmens in dem Prozesse gegen die Mörder des Herrn Fualdes, von ihr selbst geschrieben. Nebst einem Anhang authentischer Briefe; mit einer Geschichtsberzählung des Mordes, aus den gerichtlichen Verhandlungen gezogen, von K. Mächler. Mit dem Bildnisse der Mad. Manson. 8. geheftet. Preis 1 Thlr.

Diese von den Unterzeichneten bereits angekündigte Uebersetzung ist nach der neuesten vermehrten Ausgabe des Originals und durch keine Censur verstimmt. Sie hat auch dadurch noch ein besonderes Interesse erhalten, daß in einer Einleitung die Geschichte der Ermordung des Herrn Fualdes in gedrängter Kürze erzählt ist, ohne welche diese Memoiren wenigen Lesern verständlich seyn würden.

Berlin, im März 1818.

Duncker und Humblot.